

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 66 (1989)
Heft: 5

Artikel: "Mehr und mehr schreite der Mönch auf Gott zu" : Predigt zur Feier der goldenen Profess von P. Vinzenz Stebler
Autor: Altermatt, Alberich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031099>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Mehr und mehr schreite der Mönch auf Gott zu»

Predigt zur Feier der goldenen Profess von P. Vinzenz Stebler

P. Alberich Altermatt, O. Cist., Hauterive

Verehrter Herr Bischof!
Verehrte Herren Äbte!
Lieber Geistlicher Vater und Jubilar
P. Vinzenz!
Liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Der etwas zynische französische Dichter und Philosoph Voltaire († 1778) hat die Mönche folgendermassen definiert: «Les moines sont des gents qui s'assemblent sans se connaître, vivent sans s'aimer, et meurent sans se regretter» (L'homme aux quarante Écus, in: Oeuvres, Bd. 27, 1818, 395 ff.), das heisst also: «Die Mönche sind Leute, die zusammenkommen, ohne einander zu kennen; die leben, ohne einander zu lieben und die sterben, ohne einander nachzutruern.» Dass dies ein jämmerliches Zerrbild klösterlichen Lebens ist, weiss jeder, der schon einmal die Gemeinschaft eines Klosters erlebt hat. Das Bild, das der hl. Mönchsvater Benedikt in seiner Regel von der Klostergemeinschaft nach dem Ideal der Urkirche entwirft, zeigt uns eine in der Gottes- und Nächstenliebe geeinte Bruderschaft, wo jeder seinen ihm entsprechenden Platz und Dienst innehat und wo alle einander in Ehrfurcht und Zuvorkommenheit begegnen. Ein ganz beredtes Zeugnis dieser benediktinischen Brüderlichkeit ist gerade die heutige Jubelfeier, an der Abt und Mitbrüder – und mit ihnen die Verwandten und Freunde – P. Vinzenz am Altar umgeben, um ihm ihre Wertschätzung zu bekunden und ihm und mit ihm zu danken für all das viele Gute und Schöne, das er in diesen 50 Jahren als Mönch, Priester, Prediger, Lehrer, Schriftsteller und Liturgiker mit Gottes Gnade gewirkt hat. Abt Mauri-

tius hat alle diese Tätigkeiten und Verdienste von P. Vinzenz in der Zeitschrift «Mariastein», die der Jubilar bekanntlich über 20 Jahre redigierte, gebührend und sehr ausgewogen gewürdigt. Doch P. Vinzenz hat mich ausdrücklich gebeten, nicht über ihn zu predigen, «sondern über die Schönheit und Würde der *vita monastica*».

In den zwei Schrifttexten, die er für seinen Festtag ausgewählt hat, gibt uns P. Vinzenz gleichsam den Schlüssel zum Verständnis seines Mönchslebens. Die erste Lesung aus dem ersten Königsbuch (19, 4–9b; 11b–13a) schilderte uns die ergreifende Gottesbegegnung des Propheten Elija am Berge Horeb, den unser Jubilar vor Jahren mit eigenen Augen sehen durfte. Man muss nun wissen, dass in der ganzen monastischen Literatur Elija als Prototyp des für Gott begeisterten und eifernden Menschen hingestellt wird, als Mann des Gebetes und der Beschauung, eben als Urbild der Mönche, die ihn denn auch immer besonders verehrt haben. Die zweite Schriftperikope der heutigen Festmesse ist aus dem 15. Kapitel des Johannesevangeliums genommen: die Bildrede vom Weinstock und den Rebzweigen (1–8), der biblische Text, den P. Vinzenz wohl am liebsten hat. Als eine sehr schöne und plastische Darstellung dieses Evangeliums erachtet er die berühmte «Johannesminne» vom ehemaligen Zisterzienserinnenkloster Heiligkreuztal, die ihm daher auch sehr viel bedeutet.

Die beiden Schriftlesungen legen uns zwei Grundhaltungen nahe, die auf den ersten Blick paradox erscheinen, sich aber sehr gut ergänzen. In der *Elijageschichte* wird die Be-

wegung, das ständige Fortschreiten betont, im Abschnitt des *Johannesevangeliums* hingegen das Bleiben. Der Prophet Elija ist in einer äusserst schweren Lebenskrise, er hat genug vom Leben. «Er setzte sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter.» Zweimal aber kam ein Engel des Herrn, brachte ihm etwas zum Essen und Trinken, rührte ihn an und sprach: «Steh auf und iss!» Und dann heisst es: «Da stand Elija auf, ass und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.» Genau diese Episode, in der sie unseren geistlichen Lebensweg versinnbildet sehen, nehmen die alten Mönchsschriftsteller zum Anlass für die Ermahnung: «Auf dem Weg zu Gott dürft ihr nie stehenbleiben!»

So ist der Mönch einer, der immer auf dem Weg zu Gott unterwegs ist und bleibt – auch noch nach dem 50. Professjubiläum. In diesem Sinne gibt es keine pensionierten Mönche oder Mönche im Ruhestand, auch wenn mit dem Alter der Lebens- und Tagesrhythmus anders wird. Wir sind in unseren Gemeinschaften immer wieder vom begeisterten Einsatz der älteren Mitbrüder und ihrer treuen Präsenz im klösterlichen Alltag erbaut. Gerade sie sind die Stützen und Vorbilder unserer Klostersgemeinschaften.

Vor allem seit dem Kirchenvater Gregor von Nyssa († um 394) wird die christliche und monastische Vollkommenheit als ein ständiges Fortschreiten gesehen (vgl. PG 44,300D). So schreibt Gregor vom Menschen, der zu Gott hin unterwegs ist, er «gehe von Anfang zu Anfang über Anfänge, die nie ein Ende haben» (PG 44,876C). Die Bilder, welche die Väter für das Vollkommenheitsstreben brauchen und die schon in der Bibel bereitliegen, sind: das Laufen, das Unterwegssein, das Pilgern, das Aufsteigen usw. Alle diese Metaphern finden wir übrigens auch in der Regel des hl. Benedikt, vor allem im Prolog (seit seiner Dissertation hat sich P. Vinzenz ja immer sehr intensiv mit der hl. Regel beschäftigt). In den Schriften der Mönche wird in diesem Zusammenhang neben der Elijageschichte meist auch die be-

kannte Stelle aus dem Philipperbrief zitiert, wo Paulus bekennt: «Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist. Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt» (3, 13–14).

Aus der langen monastischen Tradition vom geistlichen Leben als einem ununterbrochenen Unterwegssein zu Gott, möchte ich nur *einen* Vertreter zu Worte kommen lassen, dem aber P. Vinzenz sehr zugetan ist: der hl. Bernhard, Zisterzienserabt von Clairvaux († 1153).



«Unsere Aufgabe ist es», schreibt dieser an Mönche, «in allen Dingen von Tag zu Tag Fortschritte zu machen und darin bis zum letzten Tag auszuharren» (Ep. 142, 1). Mehrmals schliesst er seine Briefe mit der Gruss-

formel: «De bono in melius semper proficere – Immer mehr vom Guten zum Besseren fortschreiten» (z. B. Ep. 254). «Die wahre Tugend», sagt er, «kennt kein Ende und ist zeitlich nicht begrenzt» (Ep. 254, 2), denn «ist der Mensch am Ende angelangt, steht er noch am Anfang» (Sir 18, 7, ebd. 1). «Wenn der vollkommen ist, der nach Vollkommenheit strebt, so ist derjenige, der nicht mehr vorwärts geht, ein Versager» (ebd. 4). «Auf dem Lebensweg nicht mehr voranschreiten, bedeutet zurückschreiten» (in via vitae non progredi, regredi est), erklärte Bernhard seinen Mönchen in einer Predigt zum Fest Mariä Lichtmess (Pur 2, 2). In Anspielung an den Propheten Elija schrieb er dem Zisterzienserabt Guarinus († 1150), dem späteren Bischof von Sitten im Wallis und seiner Gemeinschaft: «Nie bildet sich der Gerechte ein, er sei schon ans Ziel gekommen. Nie sagt er: «Es ist genug», sondern immer hungert und dürstet er nach Gerechtigkeit, und zwar so, dass wenn er immer lebte, er stets danach trachten würde, gerechter zu werden . . . (Ep. 254, 2). «Niemand also soll sagen», bittet Bernhard die Benediktiner von St-Bertin in einem Brief, «es genügt! Ich will so bleiben wie ich bin. Es genügt mir zu sein, was ich gestern und vorgestern war». Wer so redet, der setzt sich am Wege nieder, er bleibt auf der Leiter stehen, wo doch Jakob sah, wie Engel auf- und niederstiegen» (Gen 24, 12) [Ep. 385, 1].

Im gleichen Text stellt nun der hl. Bernhard eine Verbindung mit der *Johannesperikope* her, wo etwa neunmal das Wort «bleiben» vorkam. Er fährt darum fort: «Wer behauptet, er bleibe in Christus, der muss auch so wandeln wie Christus gewandelt hat (ambulare, 1 Joh 2, 6). Jesus aber wuchs heran und nahm zu an Weisheit, Alter und Wohlgefallen bei Gott und den Menschen» (Lk 2, 52), wie es im Evangelium heisst. Also blieb er nicht stehen, sondern «frohlockte wie ein Held zu laufen den Weg» (Ps 18, 6). Auch wir, wenn wir nicht unvernünftig sind, wollen ihm nachlaufen, gelockt vom Duft seiner Salben (vgl. Hld 1, 3) . . . Lauft so, Brüder, dass ihr ans Ziel kommt!» (1 Kor 9, 24) [ebd. 1, 2].

Daraus können wir also folgern: Wer auf dem geistlichen Lebensweg unaufhörlich voranschreitet, der bleibt in Christus und umkehrt, wer in Christus bleibt, der wird auf dem Weg der Vollkommenheit nie stehen bleiben (vgl. Gregor von Nyssa, PG 44,405 C)!

Abschliessend möchte ich das Gesagte zusammenfassen in einen herzlichen Wunsch an P. Vinzenz, den ich dem 62. Kapitel der Regel unseres hl. Vaters Benedikt entnehme (4): «Mehr und mehr schreite er auf Gott zu!» «Magis ac magis in Deum proficiat!»

Amen.